

27.05.2011**www.heimatschutz.ch/Kommentar****DER KOMMENTAR****Heimatschutz und erneuerbare Energien im Gleichgewicht**

Die Katastrophe von Fukushima hat gravierende Konsequenzen. Menschen starben. Die Böden sind radioaktiv auf lange Zeit verseucht. Zehntausende von Menschen müssen umgesiedelt werden. Das Desaster wird weltweit zum Auftakt zum Ausstieg aus der Atomenergie.

Die Konsequenzen heissen: Energie sparen, Energie effizienter nutzen und erneuerbare Energien massiv fördern. Zu Recht werden deshalb auch Solaranlagen zur Strom- und Warmwassergewinnung gefordert. Die Schweiz hat diesbezüglich ein grosses Potenzial.

Gleichzeitig wird jedoch eine unnötige Polemik gegen die Umwelt-, Natur- und Heimatschutzverbände losgetreten: Es kann nicht angehen, in der Schweiz flächendeckend Windkraftanlagen zu bauen, die letzten unversehrten Bergtäler für neue Wasserkraftwerke zu fluten oder die Landwirtschaftsfläche für den Anbau von Biodiesel freizugeben und auf sämtlichen Dächern Solaranlagen zu platzieren.

Gefordert sind sorgfältige Lösungen im Spannungsfeld von Baukultur und Energie. Wie werden konkret Win-Win-Situationen geschaffen?

«Fenster sind die Augen eines Hauses.» Durch alte Fenster geht oftmals viel Heizenergie verloren. Entsprechend stehen heute Fenster mit Dreifach-Verglasung im Vordergrund. Das führt bei denkmalgeschützten Objekten zu Konflikten. Der Basler Heimatschutz hat deshalb eine Kampagne gestartet, die Baukultur und Energiesparen vereint. Sie zielt auf die Nachrüstung von Fenstern in historischen Häusern. Durch den Einbau von beschichtetem Glas und einer Falzdichtung in den alten Fensterrahmen kann der Wärmeverlust um die Hälfte sinken.

In der Schweiz gibt es rund 2,3 Millionen Bauten. Davon sind um die 2,5 Prozent geschützt. Das sind gegen 60 000 historische Objekte. Im Spannungsfeld von Heimatschutz und dem Ausstieg aus der Atomenergie steht bei diesen Objekten die Baukultur im Vordergrund. Auf Solaranlagen bei historischen Bauten, sei dies das Münster in Bern, die Kapellbrücke in Luzern oder die Kathedrale von Lausanne, ist deshalb – auch nach den schrecklichen Ereignissen in Japan – zu verzichten.

Adrian Schmid, Geschäftsführer Schweizer Heimatschutz